

Ulrich Völklein

Medizin in Auschwitz: Der „schöne Satan“ Josef Mengele und der „Märchenprinz“ Eduard Wirths

Ein gebildeter Mensch. Ein Doktor der Philosophie und Doktor der Medizin. Ein KZ-Arzt und Sadist. Ein Geigenspieler und Verseschmied. Ein Zyniker und Menschenfeind. Der „schöne Satan“, der „Teufel von Auschwitz“. So beschreiben die Überlebenden des größten Vernichtungslagers der Nazis ihren Peiniger Josef Mengele (1911 – 1979).

Der deutschen Justiz, die diesen Mann seit dem Februar 1959 weltweit suchte und für seine Ergreifung mit einer Million Mark die höchste jemals in Deutschland ausgesetzte Belohnung in Aussicht stellte, galt er als tausendfacher Mörder, der im vollen Besitz seiner geistigen Fähigkeiten aus rassistischer Überzeugung zum gewissenlosen Verbrecher wurde. Ihm wurde zur Last gelegt, „aus Freude am Töten und aus Überheblichkeit gegenüber Juden, Polen, Zigeunern und anderen, von ihm als minderwertig angesehenen Bevölkerungsgruppen, teils auf sadistische und bestialische Art und Weise aus rassischen Gründen Deportierte und Häftlinge des Konzentrationslagers Auschwitz getötet zu haben.“¹

Josef Mengele, ein unbescholtener und unauffälliger Bürgersohn aus der schwäbischen Kleinstadt Günzburg, der sich der Verantwortung für sein Tun bis zu seinem Tod bei einem Badeunfall an der brasilianischen Atlantikküste im Februar 1979 entzog, ist schlechthin zur Chiffre für nationalsozialistischen Rassenwahn und Vernichtungswillen geworden. Tatsächlich deutete jedoch bis zum 30. Mai 1943, bis zu seiner Versetzung als Lagerarzt nach Auschwitz, nichts in seinem Lebenslauf darauf hin, dass er sich dort zum Monster in Uniform und weißem Kittel auswachsen würde.

Nach dem Krieg ist Mengele untergetaucht. Zunächst auf einem abgelegenen Bauernhof im bayerischen Voralpenland. Dann, mit Hilfe eines Nazi-Netzwerks, nach seiner Flucht 1949 durch Österreich und Italien in Argentinien, Paraguay und Brasilien. Er wurde von seiner wohlhabenden Familie, von Freunden und von alten Kameraden unterstützt, getarnt und versteckt. Jahrzehnte lang beklagte er bitter sein Leid als politisch Verfolgter: „Für mich gibt es keine Richter, nur Rächer.“²

Erst durch die Auswertung der umfangreichen Ermittlungs- und Fahndungsakten der deutschen Justiz, der Bestände des Bundesarchivs in Berlin und der Erkenntnisse der israelischen Polizei so-

¹ Haftbefehl gegen Josef Mengele vom 19.1.1981, Archiv der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Frankfurt/Main, Ermittlungsverfahren, Bd. 30, S. 4

² Josef Mengele zu seinem Sohn Rolf während dessen Besuch in Brasilien im Sommer 1977, zitiert in: Zeitschrift *Bunte* vom 20.6.1985 und vom 18.7.1985

wie der umfangreichen persönlichen Aufzeichnungen Mengeles, die nach seinem Tod sichergestellt werden konnten, lassen sich der Täter und seine Taten zuverlässig beschreiben. Erst zwanzig Jahre nach seinem Tod war es möglich, Herkunft und Persönlichkeit, Verhalten, Reflexionen und Selbstbespiegelungen dieses Menschen nachzuzeichnen.³

Meine Mengele-Biographie ist die Lebensgeschichte eines Täters und gleichzeitig eines Produktes seiner Zeit. Der eine lässt sich ohne das andere nicht verstehen. Dieses Buch ist das Protokoll unvorstellbarer Gräueltat und grässlichster Verbrechen an einem Ort, den selbst die SS-Ärzte als „Anus Mundi“, als Hort der Finsternis, fürchteten. Damit ist es dem Gedächtnis der Opfer gewidmet, die diesen Tätern ausgeliefert waren – Tätern, die sich durchweg nicht als Verbrecher empfanden, sondern als ganz gewöhnliche Deutsche, die auch im Vernichtungslager nichts anderes als ihre Pflicht zu tun meinten.

Diese Persönlichkeitsstudie ist also die Geschichte eines Mannes und seiner sittlichen Bindungslosigkeit, die keineswegs einzigartig ist und daher zeigt, wozu Menschen unter bestimmten Bedingungen fähig waren und fähig sind. Am Ende bleibt der Blick in einen Abgrund der menschlichen Seele. Es bleibt das Entsetzen, welche Kraft des Bösen in Josef Mengele zum Ausbruch kam und vielleicht in jedem Menschen steckt, der sich von Maß und Moral befreit.

Keiner der mehreren hundert SS-Ärzte in den Konzentrationslagern hat die Überlebenden so sehr verfolgt und auch die Nachgeborenen so beschäftigt wie Josef Mengele. In den Schreckensberichten seiner Opfer bleibt er für immer lebendig: seine Maßlosigkeit, sein Zynismus, seine Kälte, seine Besessenheit, seine Brutalität. Aber eben auch: seine Eitelkeit, seine Kultiviertheit, sein gepflegtes Auftreten – Eigenheiten und Eigenarten, die in Auschwitz so unwirklich schienen und sich deshalb um so tiefer in das Gedächtnis der Gefangenen einbrannten, so wie Mengeles gelegentliche Fürsorge und die seltenen Fälle einer schreckhaften Wahrnehmung seiner eigenen Person im Vernichtungslager.

Aus den vielen Aussagen, die über ein Vierteljahrhundert von den Frankfurter Ermittlern gegen Josef Mengele zusammengetragen wurden und für meine Untersuchung ausgewertet werden konnten, fügt sich nur auf den ersten Blick das flache Porträt einer Bestie. Sehr schnell gewinnt das Bild bei genauerem Zusehen an Schattierungen, Kontrasten und Tiefe. Es entsteht aus den mitunter widersprüchlichen Zeugnissen das Mosaik eines zerrissenen Menschen. Was den Betrachter anwidert, seinen Ekel erregt, ihm so gänzlich unbegreifbar erscheint, erschließt sich nur langsam. Nichts davon ist banal. Das meiste ist böse. Aber alles wohnt zutiefst dem Menschen, fast möchte man sagen: jedem Menschen, inne. Und dies ist der Schrecken, der bleibt.

Auf die Wiener Ärztin Ella Lingens (1908 – 2002), die zwischen Februar 1942 und Dezember 1944 in Auschwitz gefangengehalten wurde, machte Mengele zunächst einen eher gewinnenden

³ Ulrich Völklein: *Josef Mengele. Der Arzt von Auschwitz*, Göttingen 1999

Eindruck: „Mengele war mittelgroß, von zarter Statur und hatte dunkles Haar. Er war ein auffallend hübscher und eleganter Mann. Er war auch sehr intelligent und ist durch sein Benehmen von den übrigen SS-Ärzten sehr abgestochen.“⁴ Charakteristisch für ihn sei gewesen, dass er „vielfach im Lager weiße Handschuhe“ getragen habe und zuweilen auch eine Reitpeitsche, „mit der er sich leicht gegen den Stiefelschaft schlug“.⁵ Lingens: „Wenn Mengele durch das Lager ging, hat er auch öfter irgendeine Melodie gepfeiffen, wobei es sich aber um keine Schlager handelte.“⁶

Nein, es waren Opern-Arien, es waren Lieder von Franz Schubert und Robert Schumann, und es waren Motive aus den Sinfonien Gustav Mahlers, die er unter den moderneren Kompositionen besonders liebte, möglicherweise ohne um die jüdische Herkunft Mahlers zu wissen. Mengele erschien der österreichischen Ärztin, die ins KZ eingewiesen worden war, weil sie untergetauchten Juden bei der Flucht aus ihrem Heimatland hatte helfen wollen, schon nach wenigen Begegnungen als „ein hochintelligenter und gebildeter, kalter Zyniker, der sich des Unrechts des gesamten Geschehens in Auschwitz voll bewusst war.“⁷ Aus Gesprächen mit ihm habe sie erfahren, dass sein besonderes Interesse der Ethnologie und der Anthropologie galt. Welche konkreten wissenschaftlichen Ziele er aber mit seinen unmenschlichen, häufig tödlichen Versuchen an Zwillingen, Kleinwüchsigen und Zigeunerkindern verbunden habe, sei für sie nicht erkennbar gewesen.

Die wohl unheimlichste Seite in der Psyche Mengeles beschrieb die französische Pianistin und Sängerin Fanny Goldstein, genannt Fania Felon (1922 – 1983). Sie wurde im Januar 1944 nach Auschwitz deportiert und dem zur Unterhaltung der SS eingerichteten „Gefangenenorchester“ unter der Leitung der Geigerin Alma Rosé, einer Nichte Gustav Mahlers, zugewiesen. Nach dem Tod Alma Rosés habe Mengele die Baracke besucht, in der die fünfzig Musiker aus sechzehn besetzten Ländern Europas untergebracht waren.⁸ Er bemerkte den Taktstock der Dirigentin, den die Häftlinge zur Erinnerung an die Wand gehängt hatten. Er nahm ihn ab, betrachtete ihn und sagte „in Memoriam“. Danach begann er eine Unterhaltung mit Fanny Goldstein. Er sprach über Musik, forderte eine Geige und spielte darauf. Er fragte die Gefangenen, ob ihnen etwas fehle. Er versprach einer von ihnen, er werde ihr Milch bringen lassen, sie sei doch allzu mager. Fanny Goldstein: „Er hatte gewandte Manieren, war liebenswürdig. Er war elegant gekleidet, er trug, ohne aufzublicken, ein gewisses Lächeln. Er machte Eindruck auf uns. Als er wegging, hielten wir uns für gerettet.“⁹ Und in der Tat fanden während einiger Tag auch keine Selektionen im Orchester mehr statt.

⁴ Ermittlungsverfahren, Aussage vom 22.2.1972, Bd. 8, S. 23 ff

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ Ulrich Völklein, aaO., S. 26 f

⁹ Ermittlungsverfahren, Aussage vom 30.6.1972, Bd. 11, S. 160 f

Später kam es dann zu einem der verstörendsten Konzerte des Orchesters, das sonst bei Ankünften und Abmärschen im Lager aufspielen musste. Diesmal forderte Mengele den Auftritt. Fanny Goldstein: „Als Publikum hatten wir Mengele, umgeben von etwa fünfzig Zwergen, von denen wir erfahren hatten, dass er sie aus den Konvois (hatte) herausnehmen lassen, die in das Krematorium geschickt wurden. Diese Zwerge waren herausgeputzt mit grotesken Kleidern, Schmuck. Mengele allein thronte in ihrer Mitte, eine Zigarettenspitze, eine Zigarette zwischen den Lippen mit einem versteckten Lächeln. Wir haben zwei Stunden lang gespielt. Die Zwerge applaudierten. Mengele wandte sich an uns und sagte auf seine ironische Art: ‚Sie haben ein gutes Publikum.‘“¹⁰

In derselben Nacht, vermutete Fanny Goldstein, habe Mengele die Zwerge zu Fuß ins Krematorium geführt: „Wir sahen sie vorbeiziehen. Sie machten nicht den Eindruck, beunruhigt zu sein.“¹¹ Wenig später sei Mengele alleine zurückgekehrt, mit den Händen in den Taschen.

Josef Mengele, der Lagerarzt in Auschwitz-Birkenau, der zum Verbrecher wurde, und Eduard Wirths, sein Vorgesetzter, der Standortarzt des Lagerkomplexes Auschwitz insgesamt, bei dem eine Wertung sehr viel schwerer fällt. Über ihn schrieb der Kommunist und Auschwitz-Überlebende Karl Lill (1908 – 1977) lange nach dem Krieg: „Er erlitt das Verbrechen, stemmte sich mit Riesenkraft dagegen. Ausweg, glaube ich, sah er keinen. Und wenn er nun die politische Klarheit eines Schenk von Stauffenberg sich erzwungen hätte, was hätte er dann tun können? Vielleicht den Aufstand planen? Da war wohl nicht mehr drin, als er tat.“¹²

Was aber tat Eduard Wirths, dass ihn Hermann Langbein (1912 – 1995), ein weiterer Kommunist, Spanien-Kämpfer und Auschwitz-Überlebender, als seinen „Märchenprinzen“ verklärte, den nach dem Krieg als Freund und ohne Uniform wiederzusehen er sich wünschte? Überhaupt - „Märchenprinz“: Wie kommt der leitende Arzt des größten Arbeits- und Todeslagers während des Zweiten Weltkriegs, der sich wenige Monate nach dessen Ende umbrachte, weil er mit seiner Schuld nicht länger leben wollte und wohl auch mit seiner Angst, deswegen vor Gericht gestellt zu werden, zu einem solchen Epitaph – aus dem Munde von politischen Gefangenen, die in einer Doppelrolle Häftlingsschreiber und Leiter der internationalen Widerstandsbewegung im Lager – der „Kampfgruppe Auschwitz“ – waren?

Der Antwort stehen zunächst Zweifel und Vorbehalte im Weg. Etwa: Wie verlässlich ist dieses Urteil zweier Funktionshäftlinge, deren Leben vom Wohlwollen jenes SS-Arztes abhing, dem sie zugeordnet und unterworfen waren? Und wenn es zuverlässig ist, weil es von anderen Auschwitz-Überlebenden bestätigt wird: Welche Bedeutung kommt ihm dann zu? Denn gilt nicht, dass jeder, der in einem deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager zum Täter wurde, derart ein-

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Karl Lill am 20. September 1970 in einem Brief über Eduard Wirths an dessen Frau, zitiert bei: Ulrich Völklein: *Der „Märchenprinz“. Eduard Wirths: Vom Mitläufer zum Widerstand. Als SS-Arzt im Vernichtungslager Auschwitz*, Gießen 2006, S. 5

schränkungslos Verbrecher ist, dass seine Motive unbefragt und unerörtert bleiben können, soweit sie zur Aufklärung des Massenmordes unmittelbar nichts beitragen?

Ist also eine Auseinandersetzung mit den Einstellungen und Absichten der Täter nur zulässig, wenn sie der Aufhellung von Vorgängen dient, die primär im Gedenken an die Opfer und aus deren Sicht beschrieben werden sollten? Ist die Aufdeckung der „inneren Tatseite“ daher unerheblich, ja sogar „volkspädagogisch“ schädlich, weil sie - wenn missverstanden - zu einer Entlastung der Täter und zu einer Relativierung ihrer Taten führen könnte?

Andererseits: Ist mit dem Postulat der Einzigartigkeit des Holocaust der intellektuelle und gleichzeitig auch moralische Verzicht verbunden, komplexes Geschehen so differenziert darzustellen, dass seine Protagonisten in ihrem Verhalten und in ihren Handlungsmaximen verstehbar werden? Wäre es somit als Konsequenz hinnehmbar, wenn politische Überlegungen oder ethische Beschwerden die Suche nach geschichtlicher Wahrheit derart beeinflussen, dass die Erkenntnis des einzelnen, historisch in Erscheinung getretenen Menschen in seiner Vielschichtigkeit nicht in jedem Fall ein vorrangiges Ziel auch von Geschichtsforschung bleibt?

Dieses sind Fragen, die mich beschäftigen, seit ich während meiner Arbeit an einer Biographie des Auschwitz-Arztes Josef Mengele in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Versuch unternahm, dem sicherlich schwer verständlichen Miteinander von Mensch und Monster in einer nachgerade zerfallenen Persönlichkeit auf die Spur zu kommen. Die Begrenztheit der autobiographischen Quellen ließ diese Ausdeutung der psychischen Struktur eines NS-Täters damals nur in Ansätzen zu.

Als ich wenige Jahre später im Rahmen einer familien- und ortsgeschichtlichen Untersuchung¹³ auf Dokumente stieß, die sich mit dem SS-Sturmbannführer Eduard Wirths beschäftigen, waren diese gleichfalls so eindimensional, dass sich aus ihnen ein differenziertes Bild dieses höchstrangigen SS-Arztes in Auschwitz nicht ergab. Gleiches gilt aber auch, auf eigene Weise, für den amerikanischen Psychiater Robert Jay Lifton, der 1988 in deutscher Übersetzung sein zwei Jahre zuvor erschienenenes, bahnbrechendes Buch *The Nazi Doctors. Medical Killing and the Psychology of Genozid* vorlegte.¹⁴ Der nicht deutschsprachige Autor kam, begleitet von einem Dolmetscher, nach wiederholten Begegnungen mit überlebenden KZ-Häftlingen sowie mit etlichen ehemaligen NS-Ärzten bzw. deren Angehörigen zu dem Ergebnis, dass sich diese Berufsgruppe von anderen Gefolgsleuten des Nazi-Regimes „signifikant“ unterschied, „und zwar nicht so sehr in bezug auf ihre Experimente mit Menschen, sondern hinsichtlich ihrer zentralen Rolle bei den Völkermord-Programmen - Programme, die auf biologischen Visionen beruhten, die den Völkermord als Mittel der nationalen und rassistischen Heilung rechtfertigten.“¹⁵

¹³ Ulrich Völklein: *Der Judenacker. Eine Erbschaft*, Gerlingen 2001 (als dtv-Taschenbuch: München 2004)

¹⁴ Robert Jay Lifton: *Ärzte im Dritten Reich*, Stuttgart 1988

¹⁵ Ebd., S. XVII

Zu Eduard Wirths stellte Lifton fest: „Was immer seine Qualen und Ambivalenzen gewesen sein mögen, seine Form der Dopplung war der Idealfall für das Funktionieren von Auschwitz. Sein Nazi-Auschwitz-Selbst diente dem Tötungsprojekt mit außerordentlicher Effizienz; sein menschliches medizinisches Selbst, unterstützt durch die Liebe zur Familie, ließ ihn an seiner ursprünglichen Funktion festhalten und trug zu seiner ‚Anständigkeit‘ bei, die er für sich in Anspruch nahm und die ihm auch viele Häftlinge, SS-Kollegen und Offiziers-Kollegen attestierten. (...) Seine Dopplung war die des ‚anständigen Nazi‘; und getreu diesem Bild hat Wirths seine Aufgabe erfüllt.“¹⁶

Ernst Klee dagegen ging in seiner materialreichen Auseinandersetzung mit der NS-Medizin in Auschwitz auf den Standortarzt nur sehr am Rande ein: „Eduard Wirths wird allgemein als Argumenten zugänglich beschrieben. Die Beurteilung würde weniger günstig ausfallen, wären seine Krebsversuche bekannt geworden. Von einigen Frauen fand ich Unterlagen, ein Beispiel: Eine französische Jüdin (Häftlingsnummer 50 388) kommt Ende Juli 1943 in Auschwitz an: ‚Beim Verlassen des Zuges wurden von Dr. Wirths 75 Frauen in gutem Gesundheitszustand ausgesucht und zur Vornahme von Experimenten in den Block 10 gebracht. (...) Bald darauf wurde ich von Dr. Samuel, der unter Dr. Wirths arbeitete, in Vollnarkose operiert. Die Operation wurde durch die Scheide, ohne Eröffnung der Bauchdecke vorgenommen. Über die genaue Bedeutung dieser Operation kann ich nichts sagen. Drei Tage später machte ich eine außerordentlich starke und lebensgefährliche Blutung durch.“¹⁷

In diesem Zusammenhang ist allerdings darauf hinzuweisen, dass Eduard Wirths von keinem der Auschwitz-Überlebenden beschuldigt wurde, selbst Operationen im Rahmen medizinischer oder pseudomedizinischer Experimente vorgenommen zu haben. Also wird es sich bei den von Klee angeführten „Krebsversuchen“ des jüdischen Auschwitz-Häftlings und hoch angesehenen Kölner Frauenarztes Maximilian Samuel mit großer Wahrscheinlichkeit um von Wirths angeordnete kolposkopische Untersuchungen zur Krebsfrüherkennung am Muttermund gehandelt haben, die Wirths auf Grund seiner alten Kontakte zu dem Hamburger Gynäkologen Prof. Hans Hinselmann in der Tat in Auschwitz selber durchgeführt hat oder von Häftlingsärzten durchführen ließ, die indessen für die Frauen ungefährlich waren und - von ihrer noch immer gängigen Technik her - im allgemeinen auch unblutig verliefen.¹⁸

Bis heute gibt es wegen der in der Vergangenheit unzureichenden Quellenlage keine umfassende Biographie des SS-Standortarztes von Auschwitz, Dr. med. Eduard Wirths. Vor allem der Mangel an autographischen Aufzeichnungen ließ eine überzeugende Darstellung der Lebenskrisen dieses

¹⁶ Ebd., S. 487

¹⁷ Ernst Klee: *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer*, Frankfurt/Main 1997, S. 411

¹⁸ Natürlich stellt sich hierbei die Frage, welchen Sinn Untersuchungen zur Krebsfrüherkennung bei Frauen machen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit einem baldigen Tod entgegensehen, bei denen also eine Beobachtung von Krankheitsverläufen nahezu ausgeschlossen war.

Mannes, der im Alter von zweiunddreißig Jahren als Lagerarzt in das KZ Dachau kommandiert wurde und sich kurz nach seinem sechsunddreißigsten Geburtstag in britischer Haft das Leben nahm, nicht zu.

Jetzt sind allerdings neue Bestände in deutschen, österreichischen und englischen Archiven zugänglich geworden. Im Zentralen Militärarchiv der Russischen Armee in Podolsk freilich finden sich keine der bei Kriegsende in Auschwitz beschlagnahmten Dokumente (mehr), und die Archivfonds des ehemaligen Nachrichtendienstes KGB, die vom russischen Geheimdienst FSB übernommen wurden, stehen der Forschung noch immer nicht offen. Grundlegend Neues ist daraus jedoch wohl nicht zu erwarten.¹⁹

In seiner 2005 publizierten medizingeschichtlichen Doktorarbeit²⁰ über den Einsatz von Eduard Wirths in Auschwitz stützt sich der Arzt Konrad Beischl daher vor allem auf die überlieferten NSDAP- und SS-Akten des Bundesarchivs in Berlin, auf das Archiv im früheren Konzentrationslager Auschwitz sowie auf die Nachlässe einiger Zeitzeugen und die wissenschaftliche Literatur. Seine Schlussfolgerungen indes, soweit sie die Persönlichkeit und die Motivlage des Standortarztes aufhellen wollen, sind – mangels Belegen – gewagt.²¹ Beischl kommt zu dem Ergebnis, Wirths sei „Nationalsozialist aus Überzeugung“ gewesen und aus „eigene(r) Initiative Organisator und einer der Hauptverantwortlichen des industrialisierten Massenmords“. Ohne einen „ausgeprägten Antisemitismus hätte er in Auschwitz keinen Tag durchstehen können“. Wirths' Rechtfertigung, „er habe so viele Menschen als möglich retten wollen, indem er diese Rolle im Vernichtungsprozess einnahm, scheint in höchstem Maße unglaubwürdig“. Die kolposkopischen Untersuchungen zur Krebsfrüherkennung bei Frauen und seine pharmakologischen Experimente zur Bekämpfung des Fleckfiebers gäben zu erkennen, „wie menschenverachtend der Umgang Wirths' vor allem mit den jüdischen Gefangenen in Auschwitz war“. Wirths habe, so insgesamt die Einschätzung von Beischl, „keinen Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet“, sondern die Aktivitäten der Widerstandsbewegung im Lager angesichts des Kriegsverlaufs lediglich „toleriert“. „Nicht Wirths begibt sich in den Widerstand, sondern er wird aus Kalkül und mit Überlegung, nicht ohne Risiko der Widerstandsbewegung eingeweiht.“

Weniger meinungsfreudig, dafür aber sehr viel abwägender und damit insgesamt angemessener setzt sich der Historiker Christian Dirks in seiner jüngst als Buch veröffentlichten Doktorarbeit über den Wirths-Stellvertreter in Auschwitz, den am 11. Juni 1965 in Spreenhagen, Bezirk Frankfurt/Oder, verhafteten und am 8. Juli 1966 in Leipzig hingerichteten Dr. Horst Fischer mit den

¹⁹ Mündliche Auskunft der Leitung des Moskauer FSB-Archivs gegenüber dem Autor im Juli 2005

²⁰ Konrad Beischl: *Dr. med. Eduard Wirths und seine Tätigkeit als SS-Standortarzt im KL Auschwitz*, Dissertation Würzburg 2004, Würzburg 2005, passim

²¹ Ebd., S. 217 ff

Herrschaftsstrukturen und den Machtverhältnissen in diesem Vernichtungslager auseinander.²² Auch bei Dirks finden sich einige, wenngleich unbedeutende Fehler: So die Kennzeichnung Eduard Wirths' als „Gynäkologe aus Geroldshausen“²³, obwohl er seine fachärztliche Ausbildung nicht abschloss; oder die Feststellung, Wirths sei „aus Prag abgeordert“ worden, „um als Stationsarzt im Konzentrationslager Dachau eingesetzt zu werden“.²⁴ Tatsächlich kam Wirths 1942 krank vom Fronteinsatz in der Sowjetunion zu seinem Versetzungsbefehl in das KZ. Und auch die generalisierende Aussage, dass „Langbein seinen Einfluss konsequent nutzte, um Verbesserungen für die Häftlinge zu erreichen“, während „beim Standortarzt auch Karriere- und Machtstreben sowie ideologische Momente eine Rolle“ spielten²⁵, verlangt in einer wissenschaftlichen Arbeit eigentlich die Unterfütterung durch eine Quelle. Doch insgesamt schließt sich Dirks sehr viel überzeugender als Beischl dem Urteil der Funktionshäftlinge Hermann Langbein und Karl Lill an, dass Fischer – so Langbein – „niemals ein solches Risiko wie Dr. Wirths auf sich genommen“ habe, „um uns Häftlingen zu helfen“²⁶ bzw., fragt Lill an anderer Stelle, „hätte man nicht sich mit Josef (Cyrankiewicz) beraten und ein offenes Gespräch auch mit Fischer wagen sollen, wie wir (es) nach Deinem Weggang (im Sommer 1944) mit Wirths getan hatten“?²⁷

War Eduard Wirths nun ein karrierezentrierter, antisemitischer, dem Nationalsozialismus verschriebener Arzt, der verblendet von Rassenhass und besessen von beruflichem Ehrgeiz den Massenmord an Hunderttausenden aktiv betrieb, um seine persönlichen und politischen Ziele durchzusetzen, wie die Berliner Sozialwissenschaftlerin Helgard Kramer in einer wegen fehlender Sachkunde problematischen, ausgesprochen polemischen Rezension meiner beiden Wirths-Veröffentlichungen unterstellt?²⁸ Beschreibt sie ihn, seine Funktion und sein Anliegen zutreffend, wenn sie erklärt, er habe „mit der Konzentration der Selektionsbefugnis in seiner Hand die entscheidende Stelle in der Vernichtungsmaschinerie von Auschwitz übernommen“? Schätzt sie ihn als „Direkttäter“ zutreffend ein, der „diese Maschinerie nach Dienstplan so lange am Laufen“ gehalten habe, „bis Himmler im Oktober 1944 den Befehl gab, die fortlaufende Ermordung ankommender jüdischer Deportierter einzustellen“? Kramer wertet, ohne jeglichen Beleg: „Wirths bestand im Lager Auschwitz auf einer vollständigen Segregation der jüdischen Funktionshäftlinge, die ‚Arier‘ nicht behandeln durften. Auch weinte er den ‚Zigeunern‘, deren Lagerabschnitt im August 1944 ‚liquidiert‘ wurde, keine Träne nach.“

Oder gehörte Wirths nicht vielmehr zu jener eher unpolitischen Generation der Orientierungslo-

²² Christian Dirks: „*Die Verbrechen der anderen*“. *Auschwitz und der Auschwitz-Prozess der DDR: Das Verfahren gegen den KZ-Arzt Dr. Horst Fischer*, Paderborn 2006

²³ Ebd., S. 78

²⁴ Ebd., S. 79

²⁵ Ebd., S. 107

²⁶ Ebd., S. 249

²⁷ Ebd., S. 312

²⁸ www.H-Soz-u-Kult.de/Rezensionen/Sammelrez:U.Völklein:Dr.med.EduardWirths

sen, die nach der Jahrhundertwende geboren waren, durch die Katastrophe des Ersten Weltkriegs und die gesellschaftlichen Umstürze danach aus vermeintlich festgefügtten Lebensentwürfen gekegelt wurden, um die scheinbar neue Ordnung des Nationalsozialismus zunächst hoffnungsvoll zu begrüßen - bis er unter dem Eindruck der verrohenden Fronterfahrung und der einschüchternden Diktatur in der Heimat zwischen Anpassung und Verweigerung oszillierte, schließlich unter dem Auschwitz-Schock die Kraft zum Widerstand fand, um am Ende unter der Last von Selbstvorwürfen und Schuld dennoch zu zerbrechen?

Das Frankfurter „Fritz-Bauer-Institut für die Erforschung des Holocaust“ und das Staatliche Auschwitz-Museum in Oswiecim legten im Sommer 2004 eine digitalisierte Erfassung der Tonbandmitschnitte, Protokolle und Dokumente des Auschwitz-Prozesses 1964 vor, so dass aus diesem Bestand und aus den bei der Frankfurter Staatsanwaltschaft archivierten Ermittlungs- und Verfahrensakten vielfältige Zeugenaussagen über den Einsatz von Eduard Wirths zwischen dem 6. September 1942 und dem 27. Januar 1945 zu ziehen sind.²⁹

Die ehemaligen Auschwitz-Häftlinge Irena Idkowiak, Hermann Langbein, Karl Lill, Emil Kunz und Emil Panovec haben nach dem Kriegsende bis in die neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinein unabhängig voneinander im wesentlichen übereinstimmende und umfangreiche entlastende Erklärungen über Eduard Wirths abgegeben, aus denen die Bedeutung seiner Zusammenarbeit für die Aktivitäten der Widerstandsbewegung im Lager deutlich wird.

Detailliert beschreiben diese Haltung des SS-Standortarztes die Erinnerungen und Briefe von Karl Lill und die verschiedenen Bücher des langjährigen Vorsitzenden des „Auschwitz-Komitees überlebender Häftlinge“, Hermann Langbein, der als Häftlingsschreiber und führendes Mitglied der Widerstandsbewegung im Lager Eduard Wirths seit dessen Eintreffen in Auschwitz im Sommer 1942 enger als jeder andere beobachten konnte.³⁰

Vor allem aber hat sich die Familie Wirths entschlossen (der inzwischen gestorbene Bruder Dr. med. Helmut Wirths und die Ehefrau Gertrud Wirths), die persönlichen Briefe und Aufzeichnungen von Eduard Wirths und seinen Angehörigen der Forschung vollständig zur Verfügung zu stellen. Zusammen mit den präzisen Erinnerungen, die vor allem der Bruder Helmut Wirths in einer Reihe von Tonbandaufzeichnungen protokolliert hat, liegt jetzt hinreichendes Material vor, um das Leben des am 20. September 1945 nach einem Selbstmordversuch im englischen Internierungslager Staumühle V, nahe Hövelhof bei Paderborn, gestorbenen Eduard Wirths detailliert zu beschreiben – insbesondere in seiner Entwicklung vom zeittypischen „Mitläufer“ der Vorkriegs-

²⁹ DVD-Rom: *Der Auschwitz-Prozess*, herausgegeben vom Fritz-Bauer-Institut Frankfurt/Main und dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, Digitale Bibliothek, Directmedia Publishing GmbH Berlin 2004

³⁰ Hermann Langbein: *Der Auschwitzprozess – eine Dokumentation*, Bd. I und II, Wien 1965; Hermann Langbein: *Die Stärkeren*, Wien 1949 und Köln 1982; Hermann Langbein: *Menschen in Auschwitz*, Wien/München 1995; Hermann Langbein: *... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank – Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1938 – 1945*, Frankfurt 1997

jahre hin zum aktiven, wenngleich schuldverstrickten Widerstand gegen die rassistische Vernichtungssorgie des Nationalsozialismus während des Zweiten Weltkriegs.³¹

Als Anriss mag an dieser Stelle zur Orientierung genügen: Eduard Wirths wurde am 4. September 1909 als ältester von drei Brüdern und einer Schwester in einer bürgerlichen Familie eines fränkischen Dorfes geboren. Der Vater besaß ein Steinwerk und ging 1914 freiwillig als Sanitäter in den Ersten Weltkrieg. Eduard Wirths war weder als Schüler noch unmittelbar danach politisch aktiv. Er und sein jüngerer Bruder Helmut studierten Medizin in Würzburg. Im Jahr der „Machtergreifung“ 1933 traten beide, weil sie ihr Studium fortsetzen wollten, entsprechend einer Verordnung des bayerischen Kultusministeriums der NSDAP wie der SA bei.³² Am 20. Oktober 1934 beantragte Eduard Wirths zusätzlich seine Aufnahme in die SS, um angesichts knapper Weiterbildungsstellen in seinem Beruf bevorzugt Verwendung zu finden. Dessen ungeachtet hat Eduard Wirths in seiner Landarztpraxis im fränkisch-badischen Merchingen Juden noch behandelt, als dies ihm von Gesetzes wegen längst verboten war.

Zu Kriegsbeginn 1939 wurde Eduard Wirths als Arzt zur Waffen-SS einberufen und bei verschiedenen Verbänden an der Front eingesetzt. 1941 zog er sich in der Sowjetunion ein Herzleiden zu und war nicht mehr frontdiensttauglich. Als lediglich garnisonsverwendungsfähig wurde Eduard Wirths 1942 zum Chef des Amtes D III in der Inspektion Konzentrationslager des Reichssicherheitshauptamtes, Obersturmbannführer Dr. med. Enno Lolling, kommandiert und als Lagerarzt in das Konzentrationslager Dachau geschickt. Dort bat er, entsetzt über die Zustände, um seine sofortige Abberufung. Nach Aussprache mit einem Verwandten - einem Franziskanerpater - und seinem Vater blieb er an diesem Einsatzort, um den Gefangenen im Rahmen seiner sicherlich begrenzten Möglichkeiten helfen zu können.

Zehn Wochen darauf wurde er als leitender Lagerarzt in das Konzentrationslager Neuengamme bei Hamburg versetzt und bemühte sich auch da um eine Verbesserung der medizinischen Versorgung der Häftlinge. Sechs Wochen später erhielt er seinen Marschbefehl nach Auschwitz, um eine im Lager grassierende Fleckfieberepidemie zu bekämpfen. Als Standortarzt wurde Eduard Wirths truppendienstlich Vorgesetzter sämtlicher Ärzte im Lager, war ihnen fachlich aber nur soweit übergeordnet, wie sie nicht im Auftrag anderer Dienststellen tätig waren (z.B. Josef Mengele für die „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ in Berlin).

Eduard Wirths entwarf die Dienstpläne und die fachlichen Anweisungen für die Lagerärzte, u.a. auch für die „Selektion“ der Häftlinge in den Tod. Er beteiligte sich an pharmakologischen Versuchen zur Fleckfieberbekämpfung und betrieb eigene gynäkologische Untersuchungen zur

³¹ Vgl. Ulrich Völklein: *Dr. med. Eduard Wirths: Ein Arzt in Auschwitz. Eine Quellenedition*, Norderstedt 2005

³² Helgard Kramer kennt offenbar diese „Entschließung des Bayer. Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 28.4.1933 Nr. V 17155, Staatsanzeiger Nr. 101, Erg. Bestimmung vom 18.5.1933 Nr. V 22163, Staatsanzeiger Nr. 116, und vom 28.8.1933 Nr. V 34315“ nicht und vermutet, deren Abdruck bei Ulrich Völklein, aaO., S. 58, „grenzt an eine Fälschung“.

Krebsfrüherkennung ohne Zustimmung der davon betroffenen Frauen.

Richtig ist aber auch: Durch eine Erhöhung des Anteils jener Deportierten, die den Auschwitz angeschlossenen Rüstungsbetrieben zugewiesen wurden, verringerte er die Zahl der sofort in den Gaskammern Ermordeten. Gleichzeitig baute er ein von Häftlingsärzten getragenes Gesundheitssystem auf, um eine medizinische Versorgung der Gefangenen in Auschwitz im Rahmen des Möglichen überhaupt auf den Weg zu bringen.

Eduard Wirths begriff seine tatsächliche Funktion in dem Konzentrations- und Vernichtungslager und begann unter diesem Auschwitz-Schock seine Zusammenarbeit mit der Widerstandsbewegung dort. Er folgte deren Appellen und der Empfehlung seines Vaters, sich nicht wiederum versetzen zu lassen, sondern an diesem Ort auszuhalten und sein Bestes für die Menschen zu versuchen. Wirths unterband in seinem Zuständigkeitsbereich die willkürlichen Hinrichtungen durch SS-Chargen und die sadistischen Massenmorde durch deren Helfer. Er untersagte die mit vorgeblich tödlichen Krankheitsverläufen getarnten „verschleierte Exekutionen“ der politischen Abteilung der Lagerkommandantur und geriet so in Konflikte mit der Gestapo. Er war nicht nur ein „anständiger Nazi“, der im Vernichtungslager – so paradox dies scheinen mag - eigenen ethischen Maßstäben zu genügen suchte, sondern er hat nach dem Urteil von führenden Mitgliedern des Lagerwiderstandes durch sein Verbleiben in Auschwitz Hunderttausenden das Leben gerettet und sei auf diese Weise, so die Einschätzung seiner Frau, die ein Jahr mit ihren kleinen Kindern bei ihm in Sichtweite des Lagers wohnte, „schuldlos schuldig“ geworden.

Nach der Räumung von Auschwitz vor der anmarschierenden Roten Armee floh Eduard Wirths über verschiedene Zwischenstationen nach Hamburg zu seinem Bruder. Dort hielt er sich einige Wochen auf, traf noch einmal seine Frau, brachte eine persönliche Rechtfertigungsschrift zu Papier, nahm Verbindung zu einem jüdischen Rechtsanwalt auf, der ihn einschränkungslos unterstützte und stellte sich im Juli 1945 den englischen Besatzungsbehörden. Nach ersten Vernehmungen wurde er in das Internierungslager Neuengamme eingewiesen und Mitte September 1945 in das Internierungslager Staumühle V, nahe Hövelhof bei Paderborn, verlegt. Dort entdeckten Mitgefangene am 17. September, dass sich Eduard Wirths in seiner Zelle erhängt hatte. Drei Tage später starb er an den Folgen der Strangulation. Er hinterließ seine Frau, drei kleine Söhne und eine Tochter.

Der Grund für den Selbstmord war wohl das Ersuchen der Tschechoslowakei an die „United Nations War Crimes Commission“ im August 1945, „Wirths or Wirtz, Dr. Ed. Hauptsturmführer. Medical Officer, Oswiecim-Birkenau KL.“ wegen „Murder and massacre, systematic terrorism“ zu verhaften.³³ Für den Fall seiner Auslieferung an die Tschechen glaubte Eduard Wirths nicht an einen fairen Prozess und angemessene Verteidigungsmöglichkeiten, da ihm Entlastungszeugen

³³ UNWCC-List No. 13, Seite 28, Position 254

damals nicht zur Verfügung standen.

Die Zerrissenheit dieses Menschen, die - anders als bei Josef Mengele - nicht Ausdruck einer dissoziativen Persönlichkeitsstörung war, sondern sich aus einer Summation von eigenen und fremden Ansprüchen, aus widerstreitenden Erwartungen seiner selbst und seiner Umgebung, aus Gehorsamszwängen und Ängsten, aus der Rücksichtnahme auf die Familie und am Ende aus der Einsicht in eigenes Scheitern ausweglos steigerte, verdient eine unvoreingenommene Darstellung, weil Eduard Wirths als einer der wenigen Täter der Vernichtungsmaschinerie des Nationalsozialismus zu widerstehen versuchte, um ihr schließlich doch zu unterliegen. Es gibt dafür kein zweites Beispiel ähnlicher Eindringlichkeit.

